



# Leseprobe

## Über das Zusammenleben in einer Welt

Grenzüberschreitende Anstöße Hans Joachim Iwands

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 44,99 €



---

Seiten: 294

Erscheinungstermin: 26. Mai 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

Über das  
Zusammenleben  
in *einer* Welt

Grenzüberschreitende Anstöße  
Hans Joachim Iwands

Herausgegeben von  
Christian Neddens und Gerard den Hertog

in Verbindung mit  
Michael Hüttenhoff und Wolfgang Kraus

Gütersloher Verlagshaus

# Inhalt

Vorwort der Herausgeber . . . . .	9
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	13

## Zur Einführung

*Christian Neddens*

### Wege über die Grenze

Hans Joachim Iwand und das Themenjahr

›Reformation und Toleranz‹ . . . . .	15
--------------------------------------	----

## I. Einheit der Wirklichkeit?

*Gerard den Hertog*

### Wider die Aufteilung der einen Wirklichkeit

Hans Joachim Iwands ›angel's eye view‹ . . . . .	24
--	----

*Thomas Bergfeld*

### Toleranz mit Perspektive

Response zum Vortrag von Gerard den Hertog . . . . .	46
--	----

## II. Einheit der Menschheit?

### Von Feindschaft und Versöhnung

*Martin Greschat*

Hans Joachim Iwand im Ost-West-Konflikt . . . . .	50
---	----

*Gerard den Hertog*

### Geistige Entscheidungen, unsichtbare Kirche

Response zum Vortrag von Martin Greschat . . . . .	64
--	----

*Wolfgang Lienemann*

**Eine Magna Carta christlicher Friedensethik –  
Hans Joachim Iwands Vision der Einen Welt im Licht  
des Evangeliums . . . . . 67**

*Eberhard Lempp*

**Friedensethik in der Tradition biblischer Prophetie  
Response zum Vortrag von Wolfgang Lienemann . . . . . 95**

### **III. Einheit von Reformation und Moderne?**

*Edgar Thaidigsmann*

**Versöhnung von Reformation und Moderne  
bei Hans Joachim Iwand? . . . . . 98**

*Hans G. Ulrich*

**Theologie als kritisches Zeugnis  
Response zum Vortrag von Edgar Thaidigsmann und weitere Perspek-  
tiven zum Thema ›Versöhnung von Reformation und Moderne‹ . . . 117**

*Folkart Wittekind*

**Aporie oder ›Etappenziel‹ ?  
Religionstheoretische, erkenntniskritische und religions-  
pluralistische Überlegungen zu Iwands Kampf wider den  
neuprotestantischen Missbrauch des reformatorischen ›pro me‹ . 129**

*Michael Hüttenhoff*

**Über Geltungsanspruch und Bestimmtheit des Glaubens  
Response zum Vortrag von Folkart Wittekind . . . . . 150**

### **IV. Der Eine und die Vielen Zur Mensch-Werdung des Menschen**

*Karin Ulrich-Eschemann*

**Menschwerdung  
Impulse Iwands zum Menschenverständnis und dessen  
Bedeutung für aktuelle ethische Debatten . . . . . 156**

*Helmut Gossler*

**Menschwerdung Gottes und die Frage der Inklusion**

*Response zum Vortrag von Karin Ulrich-Eschemann . . . . .* 169

*Ernstpeter Maurer*

**Vom Geheimnis des Personseins –**

Bemerkungen zur Anthropologie bei Hans Joachim Iwand und  
Karl Barth . . . . . 174

*Matthias Freudenberg*

**Partizipieren an Gottes Identität**

*Response zum Vortrag von Ernstpeter Maurer . . . . .* 190

**V. Einheit der Verheißung?  
Impulse zur Ekklesiologie**

*Johannes von Lüpke*

**Kirche des Wortes – Kirche der Freiheit**

(Öffentlicher Vortrag in der Johanneskirche Saarbrücken) . . . . . 194

*Wolfgang Kraus*

**Kirche und Judentum – ein ungelöstes hermeneutisches  
Problem in der Theologie Hans Joachim Iwands und**

**in der Ekklesiologie heute . . . . .** 208

*Jürgen Seim*

**Israeltheologie bei Hans Joachim Iwand**

*Response zum Vortrag von Wolfgang Kraus . . . . .* 230

**VI. Einheit der Kirchen?  
Bekenntnis und Ökumene**

*Christian Neddens*

**›Reine Lehre‹ oder ›versöhnte Verschiedenheit‹ ?**

Hans Joachim Iwand und die Ökumene . . . . . 234

*Arnold Wiebel*

**Die eine reformatorische Wahrheit**

*Response zum Vortrag von Christian Neddens . . . . .* 266

*Wolfgang Schoberth*

**Einig in der Rechtfertigungslehre?**

Rückblick auf Hans Joachim Iwand angesichts der  
»Gemeinsamen Erklärung« . . . . . 270

*Cees-Jan Smits*

**Die Lehre vom unfreien Willen als notwendiges Korrelat**

*Response zum Vortrag von Wolfgang Schoberth* . . . . . 283

**Autorenverzeichnis** . . . . . 287

**Personenregister** . . . . . 289

**Sachregister** . . . . . 291

## Vorwort der Herausgeber

»Über das Zusammenleben in *einer* Welt« ist ein Iwand-Zitat, freilich ein abgeschnittenes: Es handelt sich um den Titel eines Vortrags des Bonner Systematikers auf der Konferenz der Studienabteilung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Arnoldshain am 9. Juli 1956: »Über das Zusammenleben in einer Welt widerstreitender Ideologien und politischer und wirtschaftlicher Systeme«.

Der Konflikt widerstreitender Ideologien und Systeme hat sich heute gegenüber dem damaligen Ost-West-Gegensatz verändert. Er ist unübersichtlicher geworden, Konfliktlinien haben sich verschoben. Manche Demarkationslinien liegen heute quer zu alten Blockbildungen, andere sind unsichtbar geworden, aber untergründig aktiv. Die Trennlinien verlaufen zwischen ›Prekariat‹ und ›Finanzeliten‹, zwischen Modernisten und Restaurativen, ökonomischen Performern und Globalisierungskritikern, ›Gender-Aktivistinnen‹ und ihren Gegnern, zwischen diversen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und religiösen Konkurrenten, zwischen Okzident und Orient, Indien und China, Afrika und Europa, Muslimen und Hindus, Christen und Muslimen ...

Das Problemfeld ist unübersichtlich geworden. Ökonomisch hat sich vorläufig ein krisenanfälliges Modell uneingeschränkter Geld- und Warenströme bei eingeschränkter Bewegungsfreiheit der Bürger, jedenfalls der allermeisten, durchgesetzt. Politisch ist nicht abzuschätzen, welche Hegemonialmächte in den kommenden Jahrzehnten dominieren werden.

Dass die Frage überlebenswichtig ist, wie ein gelingendes Zusammenleben in Verschiedenheit heute aussehen kann, daran wird kaum jemand zweifeln. Aber – was für einen Beitrag kann der christliche Glaube zu ihrer Beantwortung leisten? Und lässt die Sichtweise der Erneuerungsbewegung des 16. Jahrhunderts, der Reformation, für diese Frage heute noch innovatives geistiges Potential erwarten?

Um den notwendigen wissenschaftlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Diskurs um Wahrheit, Identität und Toleranz theologisch rückzubinden, ist es ausgesprochen erhellend, mit Hans Joachim Iwand eine der Persönlichkeiten in den Blick zu nehmen, die in der veränderten Welt des 20. Jahrhunderts reformatorische Kernpositionen neu zur Sprache brachten und sie auch für den gesellschaftlichen Diskurs mit anders- oder nicht-religiösen Gesprächspartnern verständlich und ertragreich machten.

Hans Joachim Iwand (1899-1960) engagierte sich als Systematischer Theologe, Lutherkenner und kirchlicher Lehrer zugleich politisch beim Aufbau einer offenen Zivilgesellschaft nach 1945 und entwarf unter den Bedingungen des ›Kalten Krieges‹ Grundprinzipien eines gelingenden Zusammenlebens. Wie bei kaum einem Theologen des 20. Jahrhunderts verband sich bei ihm die Konzentration auf reformatorische Kernpositionen mit einer grenzüberschreitenden gesellschaftspolitischen Offenheit und Weite – sowohl im Blick auf die verschiedenen Kirchen in Deutschland und Europa als auch in Bezug auf die politische Mächtekonstellation des Kalten Krieges. Die Weise, wie Iwand theologisch voraussetzungsreiche Reflexion und konkretes kirchliches und gesellschaftspolitisches Engagement miteinander verband, kann helfen, Grenzen des Denkens, an die wir uns gewöhnt haben, zu überschreiten oder – an ganz ungewohnten Stellen – verlorene lebenserhaltende Grenzziehungen wiederzuentdecken.<sup>1</sup>

Aus diesem Grund hat die Universität des Saarlandes in Kooperation mit der Theologischen Universität Apeldoorn, in Zusammenarbeit mit der Hans-Iwand-Stiftung und dem Heidelberger Iwand-Freundeskreis vom 14.-16. Februar 2013 zu einer Fachtagung eingeladen, in der es um den Beitrag Hans Joachim Iwands zu einer dem reformatorischen Erbe verpflichteten evangelischen Kirche und einer von den Nachwirkungen der Reformation geprägten Gesellschaft ging. Dabei wurde Iwands Denken als kreative Aneignung reformatorischer Einsichten in gegenwartsbezogener Absicht erkennbar, das dazu einlädt, ja nötigt, diese Einsichten kritisch weiterzudenken und auf heutige Fragestellungen zu beziehen.

Nicht zuletzt entsprang die Idee zu dieser Tagung auch dem Wunsch der Mitglieder der Hans-Iwand-Stiftung und des Heidelberger Iwand-Freundeskreises nach einer stärkeren Vernetzung der Forschungsarbeit. Beide Kreise, die sich in Saarbrücken glücklich überschneiden, haben die Tagung thematisch mitgestaltet und personell mitverantwortet. Dafür sind wir sehr dankbar. Unser besonderer Dank gilt all jenen, die einen Vortrag oder Diskussionsbeitrag für die Tagung und den Tagungsband beigesteuert haben. So ist ein vielfältiges und differenziertes Spektrum gegenwärtiger Iwand-Rezeption in theologischer Forschung und kirchlicher und gesellschaftlicher Praxis entstanden. Dass zur Rezeption auch die *kritische* Würdigung theo-

1. Vgl. Erdmann Sturm, »... daß wir die verlorene Grenze zwischen Gott und Mensch wiederfinden«. Hans Joachim Iwands Arbeiten über Luthers Theologie in seiner Dortmunder Zeit (1937-1945), in: Die Provokation des Kreuzes. Entdeckungen in der Theologie Hans Joachim Iwands, hg. v. Martin Hoffmann, Waltrip 1999, 45-80.

logischer und politischer Entscheidungen Iwands in seiner Zeitgenossenschaft gehört, versteht sich von selbst.

Vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ist diese Tagung als Beitrag zum Themenjahr ›Reformation und Toleranz‹ in das Förderprogramm ›Reformationsjubiläum 2017‹ aufgenommen worden. Diese Förderung nebst der finanziellen Unterstützung durch die Hans-Iwand-Stiftung, die Theologische Universiteit Apeldoorn, die Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes und die Evangelische Kirche im Rheinland ermöglichte die Durchführung der Tagung und die Drucklegung des Tagungsbandes. Allen Unterstützern dieses Projekts gilt unser herzlicher Dank!

Dem Gütersloher Verlagshaus, in dem auch Iwands nachgelassene Werke alter und neuer Folge sowie die Iwand-Biografie Jürgen Seims erschienen, danken wir für die Aufnahme in das Verlagsprogramm und für die bewährte Zusammenarbeit bei der Drucklegung.

Apeldoorn / Saarbrücken, zum Reformationstag 2013

*Die Herausgeber*

# Abkürzungsverzeichnis

Biografie	Jürgen Seim, Hans Joachim Iwand. Eine Biografie, Gütersloh <sup>2</sup> 1999.
BVP	Hans Joachim Iwand. Briefe, Vorträge, Predigtmeditationen. Eine Auswahl, hg. v. Peter-Paul Sänger, Berlin (Ost) 1979.
FO	Hans Joachim Iwand, Friede mit dem Osten. Texte 1933-1959, hg. v. Gerard C. den Hertog, München 1988.
GA I	Hans Joachim Iwand, Um den rechten Glauben. Gesammelte Aufsätze, hg. u. eingel. v. Karl Gerhard Steck (TB 9), München <sup>1</sup> 1959, <sup>2</sup> 1965.
GA II	Hans Joachim Iwand, Glaubensgerechtigkeit. Lutherstudien, hg. v. Gerhard Sauter (TB 64), München <sup>1</sup> 1979, <sup>2</sup> 1991.
NW	Hans Joachim Iwand, Nachgelassene Werke, hg. v. Helmut Gollwitzer u. a., München 1962-1974, Neudruck Gütersloh 2000.
NWN	Hans Joachim Iwand, Nachgelassene Werke. Neue Folge, hg. v. d. Hans-Iwand-Stiftung, Gütersloh 1998-2004.
PM I	Hans Joachim Iwand, Predigtmeditationen, Göttingen <sup>1</sup> 1963, <sup>2</sup> 1964.
PM II	Hans Joachim Iwand, Predigtmeditationen II, Göttingen 1973.
RuC	Hans Joachim Iwand, Rechtfertigungslehre und Christusglaube. Eine Untersuchung zur Systematik der Rechtfertigungslehre Luthers in ihren Anfängen (Leipzig 1930), (TB 14) Darmstadt <sup>2</sup> 1961, München <sup>3</sup> 1966.
TLB	Hans Joachim Iwand – Theologie in der Zeit. Lebensabriss und Briefdokumentation. Bibliographie, hg. v. Peter Sänger und Dieter Pauly, München <sup>2</sup> 1992.

# Wege über die Grenze

Hans Joachim Iwand und das Themenjahr  
›Reformation und Toleranz‹

*Christian Neddens*

## Über Grenzen

Eines der inspirierenden Projekte im Saarland sind die ›Steine an der Grenze‹.<sup>1</sup> Es handelt sich um eine Skulpturenstraße, die sich – symbolträchtig zwischen ›Westwall‹ und ›Ligne Maginot‹ gelegen – auf einer der ehemals bestbewachten Grenzen der Welt hinzieht, französisch ›Menhirs de l'Europe‹ genannt. 1986 lud der saarländische Bildhauer Paul Schneider zu einem ersten Bildhauersymposium in die Grenzregion ein. Im Laufe der Zeit entstanden daraus sukzessive bisher etwa dreißig Großplastiken internationaler Künstler, die entlang der deutsch-französischen Grenze erwandert werden können. Die ›Steine an der Grenze‹ wollen dabei als Teilstück einer viel weiträumigeren ›Straße des Friedens‹ verstanden werden, die dem Andenken des Bildhauers Otto Freundlich (1878-1943)<sup>2</sup> und seiner Idee einer europäischen Skulpturenstraße von Paris bis Moskau gewidmet ist.

Für einen Diskurs über das ›Zusammenleben in *einer* Welt‹, über ›Grenzen‹ und Möglichkeiten ihrer ›Überschreitung‹ kann es kaum einen Ort geben, der besser geeignet wäre als Saarbrücken und das Grenzland an der Saar – und eben die hiesige Universität, die, auf einem ehemaligen Kasernengelände der Wehrmacht eingerichtet, fußläufig umgeben ist von zahlreichen inzwischen romantisch überwucherten Westwall-Bunkern. Die ›Steine an der Grenze‹ erzählen hier die Geschichte einer Grenze, die von einer hochgerüsteten Demarkationslinie zu einer Schnittstelle kultureller Begegnung und gegenseitiger Bereicherung geworden ist.

Grenzen sind keinesfalls immer negativ zu bewerten. Geklärte und dar-

1. Alfred Diwersy, Steine an der Grenze. Die Skulpturenlandschaft des Saargaaues, mit Fotos v. Martin-Peter Scherzinger u. Beiträgen v. Manfred Römbell u. Paul Schneider, Blieskastel 1996.
2. Vgl. Joachim Heusinger von Waldegg, Otto Freundlich (1878-1943). Monographie mit Dokumentation und Werkverzeichnis, Köln 1978.

gestellte Territorien können ordnend und befriedend wirken. Grenzen beschreiben äußere Ränder von unvermeidlichen Ordnungssystemen. Sie gewähren – wie eine schützende Haut oder Membran – Identität, bewahren vor Destruktion und schaffen Stabilität. Grenzen ermöglichen überhaupt erst die Wahrnehmung von Unterschiedenem – etwa in den bildgebenden Verfahren der Medizin –, sie setzen Unterschiedenes in Beziehung und ermöglichen Nachbarschaften. Grenzen können als Kontaktflächen Orte der Begegnung und der Innovation, des Erkenntnisgewinns und der Wandlung sein.

So stehen Grenzen immer im Zielkonflikt von Sicherheit, Integrität und Identität auf der einen und Kommunikation, Kooperation und Wandel auf der anderen Seite. Nötig ist insofern – in den unterschiedlichsten Lebensbereichen – eine intelligente ›Grenzpolitik‹, die sich von humanitären Gesichtspunkten her aufbaut.

›Grenzüberschreitende Anstöße‹ verspricht der Titel dieses Sammelbandes, der die Erträge einer von der Universität des Saarlandes und der Theologischen Universität Apeldoorn gemeinsam veranstalteten Iwand-Tagung vom Februar 2013 dokumentiert. Hans Joachim Iwand (1899-1960) insistierte beharrlich darauf, die ›Sache‹ der Theologie nicht aus dem Blick zu verlieren – und diese eben von dem abzugrenzen, was deren ›Sache‹ nicht ist. Als Mitglied des Bruderrats der Bekennenden Kirche und – wie Bonhoeffer – Leiter eines ihrer Predigerseminare zog er entschieden die Grenze zum politischen Glauben der Deutschen Christen. Iwand war im Kirchenkampf maßgeblich involviert und wurde mehrfach inhaftiert. Nach 1945 wirkte er als Theologieprofessor in Göttingen und Bonn, war Mitverfasser des »Darmstädter Wortes zum politischen Weg unseres Volkes«, Initiator der Göttinger Predigtmeditationen, Leiter eines Flüchtlingshilfswerks, Mitherausgeber der »Blätter für deutsche und internationale Politik« und Gründungsmitglied der Christlichen Friedenskonferenz. Als evangelischer Theologe, der sich der Grenze zum Politischen sehr bewusst war, engagierte sich Iwand ebenso bewusst für die gesellschaftliche und politische Neuorientierung in Europa und die internationale Friedensarbeit.

Iwand überschritt dabei Grenzen – sowohl im Hinblick auf sein eigenes theologisches, kirchliches wie auch politisches Herkommen als auch im Blick auf das, was einem Theologen im ›Dritten Reich‹ und in der jungen Bundesrepublik als geziemend zugestanden wurde. Iwand suchte nach neuen Wegen, um die tiefen Gräben zwischen den Konfessionen, den politischen Ideologien und den ehemaligen Kriegsgegnern zu überwinden. Wenn er seine Stimme erhob, war das häufig nicht unumstritten. Und manch eine

politische Entscheidung, manche Weggenossenschaft, die er suchte, wird man im Nachhinein kritisch beurteilen.

Dem politischen Engagement Iwands wird nur gerecht, wer zugleich sein Ringen um Einheit und Reinheit der Kirche Jesu Christi<sup>3</sup> wahrnimmt. Seine Konzentration auf das richtende und rettende Wort Gottes war nicht zu trennen von seinen Grenzgängen zu den Zeitgenossen hin in ihren so anders geprägten Welt- und Menschenverständnissen.

## Globale Perspektive

Für Iwand war die Einsicht entscheidend, dass es bei der Frage gelingenden Zusammenlebens keine Exklusiv- und Sonderökumene geben könne. Im Kontext einer sich verfestigenden Aufteilung der Welt in Blöcke betonte er die Einheit der *einen* Welt und der *einen* Menschheit. Das hatte für ihn politische, aber auch theologische Konsequenzen, die ihn auch zur Kritik an eigenen reformatorischen Positionen führten. Iwand fragte: »Kam die Intoleranz der Reformationskirchen vielleicht daher, daß sie eine nur partikuläre Erlösung des Menschengeschlechts lehrten und mußte darum die Aufklärung eingreifen, indem sie einen universalen Begriff des Menschen und seiner Würde aufstellte?« (Hans Joachim Iwand bei einer Konferenz der Studienabteilung des ÖRK am 9. Juli 1956)<sup>4</sup> Die Frage politischer Toleranz hatte für Iwand auch eine theologische Dimension, die grundlegend an die Frage des Menschseins rührt. Seine Überzeugung formulierte er so: »Der Christ will mit allen Menschen in der *einen* Welt und in der *einen* Menschheit leben. Er kennt grundsätzlich keine Unversöhnlichkeit.«<sup>5</sup>

## Duldung – Großzügigkeit – Annahme

Iwand sprach sehr bildlich von den unterschiedlichen Modi der Toleranz und verglich die Koexistenz in unserer Welt mit einer schlechten oder guten Ehe. Toleranz könne im schlechtesten Falle als gegenseitige Duldung oder Aufteilung der Lebensräume verstanden werden. In einer Situation der

3. Vgl. exemplarisch: Hans Joachim Iwand, Um Einheit und Reinheit der Bekennenden Kirche, in: BVP, 193-199.
4. Hans Joachim Iwand, Über das Zusammenleben in einer Welt widerstreitender Ideologien und politischer und wirtschaftlicher Systeme (1956), in: FO 151.
5. Iwand, Zusammenleben (s. Anm. 3), in: FO 170.

offenen Feindschaft und Gewalt könne solch eine Aufteilung, die zur Befriedung führe, schon viel bedeuten. »Aber es kann auch eine Koexistenz geben wie in einer guten Ehe, wo man sieht, daß man einander braucht, wo nicht einer des anderen Widersacher ist, sondern der eine den anderen bereichert, von ihm nimmt und ihm gibt und so sich beider Leben erfüllt. Das eine ist der terminus a quo, von dem wir werden anfangen müssen, das andere der terminus ad quem, auf den wir zugehen müssen, wenn der Friede echt« sein soll.<sup>6</sup>

Bis heute ist der Toleranzbegriff – wie Iwand das schon deutlich machte – unscharf. Der Sprachgebrauch reicht vom ›Nebeneinanderher‹ und ›An-einandervorbei‹ der unterschiedlichen Kulturen in vielen europäischen Großstädten, von der Duldung dessen, was ich nicht ändern kann, über eine Haltung der Großzügigkeit und Offenheit bis hin zur aktiven, oft beglückenden und manchmal schmerzhaften Wahrnehmung, Auseinandersetzung mit und Annahme des Anderen – Iwand sprach dann nicht mehr von Toleranz, sondern von Koexistenz und vor allem theologisch von »Versöhnung«.

## Freiheit und Angst, Schuld und Versöhnung

Für Iwand war der Gegensatz zur Toleranz nicht eigentlich die Intoleranz, sondern die Angst: die Angst, sich selbst und die eigene Freiheit zu verlieren – und die Angst vor der Anklage des Anderen, also die Angst vor der aufgedeckten Schuld. In unterschiedlichen, kirchlichen wie politischen Kontexten, wies er auf diese Zusammenhänge hin, vor allem auf die verborgene Schuld, die erst dort nicht mehr im Weg steht, wo sie aufgenommen und getragen wird.<sup>7</sup> Auch in den heutigen Polarisierungen auf gesellschaftlicher

6. Iwand, Zusammenleben (s. Anm. 3), in: FO, 148.

7. Vgl. etwa Hans Joachim Iwand: Zur religiösen Lage der Flüchtlinge (1949), in: FO, 25-32; ders.: Das geschichtliche Phänomen der Atomwaffe und die Angst – Ein Versuch ihrer Überwindung (1955), in: FO, 97-124. In besonderer Weise hat Heinrich Assel Iwand als »den Prediger Nachkriegsdeutschlands«, als Prediger der zu verwandelnden Schuld, gekennzeichnet: »Iwand war der Prediger des unerhörten, höchst mißverständlichen und schnell instrumentalisierten Wortes von der zu verwandelnden Schuld. Er war nur *insofern* der Prediger des öffentlichen Schuldbekennnisses. Iwand war ein politischer Prediger des Wortes, das sich eine genuine Öffentlichkeit schafft, in welcher Schuldverwandlung im Schuldbekennnis auch eine historisch-politische Handlung und Realität darstellt, eine Mitarbeit an der Genesung der Nation.« (Heinrich Assel, Die Öffentlichkeit des Wortes Got-

und politischer Ebene sind die verschiedenen Facetten dieser Zusammenhänge nur allzu oft deutlich erkennbar.

Methodisch versuchte Iwand, sich von der Konfliktorientierung zu lösen und die hinter den Konflikten verborgenen lebensrelevanten Fragen zu fokussieren: Was sind eigentlich die Bilder guten und gelingenden Lebens, die hier und dort handlungsleitend sind? Iwand war der Überzeugung, dass die Lösung scheinbarer ideologischer oder religiöser Konflikte nicht der Politik überlassen bleiben dürfe, sondern zum Gegenstand intensiver menschlicher Begegnungen und Diskurse werden müsse und könne. Dass er sich mit solchen Dialog-Initiativen – vor allem im Blick auf seine Ost-Kontakte – angreifbar machte und vor politischer Instrumentalisierung nicht geschützt war, nahm Iwand wissend in Kauf.

## Humanität als Grundbedingung der Freiheit

Humanität im Sinne einer Rückkehr zu wahrer Menschlichkeit war für Iwand ein zentrales Element seines theologischen Denkens. Die Hinwendung zum Nächsten, der Akt der Mitmenschlichkeit und Annahme war für ihn Grund und Grenze der Freiheit in der Gesellschaft. Toleranz als interessierte, annehmende und würdigende Mitmenschlichkeit hatte für Iwand seinen doppelten Grund in der Selbsterkenntnis eigener Fehlbarkeit und Schuld und in der Erkenntnis von Gottes liebender Zuwendung zu allen Menschen durch Jesus Christus. Das hatte für ihn durchaus sehr praktische Konsequenzen für Kirche wie für Gesellschaft. Im Blick auf den Weg der Kirche im ›Dritten Reich‹ schrieb er:

»In diesen Tagen der Anfechtung, als wir alle nicht mehr wußten, wo der Weg ging, der uns geboten war, wenn wir uns freihalten wollten von der inneren Zersetzung, gab es eines, was jeden bewahrte, der sich bewahren ließ in seiner Seele: das waren die Juden. Wer damals zu ihnen hielt, der war behütet. Wer ihre Schmach mittrug, der blieb behütet in seiner Menschlichkeit.«<sup>8</sup>

tes und die Armut des Predigers. Hans Joachim Iwand. Nachgelassene Werke. Neue Folge, in: VuF 46 [2001], 72-89, 72 f.)

8. Hans Joachim Iwand, Umkehr und Wiedergeburt, in: Die Reichskristallnacht. Der Antisemitismus in der deutschen Geschichte, Fr. Ebert Stiftung 1959, 36.

## Freiheit und Wahrheit

Wenn Toleranz nicht mit Indifferentismus und Gleichgültigkeit einhergehen soll, was letztlich zum Desinteresse am Anderen und zum Verlust an Gemeinsinn führt, dann ist es unumgänglich, das Verhältnis von eigenen Wahrheitsansprüchen und dem Willen zur Toleranz zu reflektieren. Iwand sah die Notwendigkeit, die Frage zu klären, wie die reformatorische Bekenntnistradition und ihre eindeutige Christuszentrierung mit der Würdigung anderer religiöser und weltanschaulicher Positionen in Beziehung steht. Dabei ging er nicht den Weg einer Relativierung der Wahrheitsansprüche von einer scheinbar unangefochtenen Metaposition jenseits des Glaubenssystems her, sondern fragte nach systematischen Verbindungslinien zwischen Evangelium und Freiheit bzw. Evangelium und Toleranz. Mit Blick auf die Erfahrungen menschenverachtender Intoleranz gerade im zwanzigsten Jahrhundert suchte Iwand den Weg nach vorn in einer Offenheit, Sensibilität und Menschenzugewandtheit, die aus dem Bekenntnis zum Gekreuzigten und Auferstandenen erwächst, die andere Begründungen von Toleranz aber nicht ausschließt oder deklassiert. Margot Käßmann formuliert die damit verbundene Aufgabe heute so:

»Anlässlich des Reformationsjubiläums gilt es zu fragen, was ›Christum treibt‹, wenn wir nach Wegen suchen, den eigenen Glauben zu bekennen und gleichzeitig Menschen zu respektieren, die einen anderen Glauben haben oder ohne Glauben leben. [...] Das Eigene lieben und leben, das Verschiedene respektieren und beides so miteinander versöhnen, dass gemeinsames Leben möglich ist.«<sup>9</sup>

## Die Beiträge in diesem Band

Iwands Anstöße zur Fragestellung von ›Reformation und Toleranz‹ und zum ›Zusammenleben in *einer* Welt‹ werden in sechs thematischen Blöcken entfaltet, die aus in der Regel zwei Vorträgen unterschiedlicher Fokussierung bestehen. Deren Erträge werden jeweils in einer Response von einem zweiten Standpunkt aus reflektiert, befragt und weitergedacht. Neben Fragen der Iwand-Interpretation steht in diesem Band die Gegenwartsbedeutung seiner Überlegungen im Vordergrund.

9. Margot Käßmann, Tolerant aus Glauben, in: Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz. Das Magazin zum Themenjahr 2013 »Reformation und Toleranz«, 51 und 52.

Der erste Themenblock wird Iwands Verständnis von der unteilbar einen Wirklichkeit in den Blick nehmen, nötige Differenzierungen vornehmen und dessen theologische Begründung kritisch würdigen. Der zweite Abschnitt richtet den Fokus auf Iwands Wahrnehmung der einen, in sich kulturell, politisch und religiös differenzierten Menschheit, vor allem im Blick auf den politischen Kontext des Kalten Krieges der 1950er Jahre und fragt nach Motiven und Ertrag seines Friedensengagements. Der dritte Themenblock widmet sich dem übergreifenden Thema des Reformationsjubiläums mit der Frage nach dem Zusammenspiel von Reformation und Moderne und deren möglicherweise bisher nicht genügend wahrgenommenen erkenntnistheoretischen und wissenschaftsgeschichtlichen Bezügen und Bruchlinien. Es folgt viertens Iwands christologisch eröffnetes Menschen- und Personverständnis und die Reflexion darin enthaltener ethischer Implikationen. Der fünfte Themenblock behandelt Iwands Kirchenverständnis – vor allem in Hinsicht auf gegenwärtige Kirchentheorien und auf die Erträge des christlich-jüdischen Dialogs. Der sechste schließlich dreht sich um Möglichkeiten und Grenzen des ökumenischen Dialogs im Blick auf die dezidiert kreuzestheologische<sup>10</sup> Fokussierung von Iwands Theologie.

10. Vgl. Peter-Paul Sänger, *Theologia crucis* als Mitte von Iwands Theologie?, in: ZDT 9 (1993), Heft 3 = Sondernummer: Hans Joachim Iwand, Aspekte seiner Kreuzestheologie, 21-30; Heinrich Assel: »... für uns zur Sünde gemacht ...« (2 Kor 5,21). Christologie und Anthropologie als Kreuzestheologie bei Hans Joachim Iwand, in: EvTh 60 (2000), 192-210.

## I. Einheit der Wirklichkeit?

# Wider die Aufteilung der einen Wirklichkeit

Hans Joachim Iwands ›angel's eye view‹

*Gerard den Hertog*

## 1. Einleitung

Der Haupttitel meines Referats ist in mehrerer Hinsicht Iwandscher Art. Nicht nur ist die Ablehnung einer Spaltung der einen Wirklichkeit ein Grundanliegen Iwands, allein schon das polemische erste Wort ›wider‹, ist typisch Iwandsch. Sein wohl bekanntester Aufsatz trägt ja den Titel: »Wider den Mißbrauch des ›pro me‹ als methodisches Prinzip in der Theologie«. <sup>1</sup> Derartige Titel sind heute allerdings nicht mehr geläufig; sie gehören einer vergangenen Zeit an, in der man Streitschriften verfasste, leidenschaftlich polarisierte und augenscheinlich eher bereit war, Brücken zu sprengen als sie zu bauen. Karl Barths »Nein! Antwort an Emil Brunner« <sup>2</sup> ist zweifellos die bekannteste polemische Schrift der neueren Theologiegeschichte, aber Friedrich Gogartens 1930 erschienener Titel »Wider die Ächtung der Autorität«, auf den Iwand 1931 noch pauschal zustimmend verweist, <sup>3</sup> war auch klar als ›Kampfschrift‹ gemeint. <sup>4</sup>

Wenn das nun stimmt, könnte man sich fragen, ob der Titel meines

1. Es gibt sogar zwei Texte Iwands mit fast gleichlautenden Titeln: Wider den Mißbrauch des pro me (»für mich«) als methodisches Prinzip in der Grundlegung theologischer Erkenntnis, in: Die Stimme der Gemeinde 5 (1953), 205-212; 333-336 und: Wider den Mißbrauch des »pro me« als methodisches Prinzip in der Theologie, in: EvTh 14 (1954), 120-125 (auch in: ThLZ 79 (1954), 454-458 und in: Rechtfertigung als Grundbegriff evangelischer Theologie. Eine Textsammlung eingeleitet und herausgegeben von Gerhard Sauter, München 1989, 274-280).
2. Karl Barth, Nein! Antwort an Emil Brunner, TEH Heft 14, München 1934.
3. Hans Joachim Iwand, Leben und Lehre. Etwas über vergessene Schätze aus Luthers Theologie (Schriften des Lutherheims, Heft 2), Königsberg 1931, 28 (Anm. 59). 1932 formuliert Iwand auch selber einen Titel, der unverkennbar Kampfgeist atmet: ›Der Kampf um das Erbe der Reformation‹ (in: GA II, 126-144).
4. Friedrich Gogarten, Wider die Ächtung der Autorität, Jena 1930. In der Werbung des (Eugen Diederichs) Verlags wurde diese Schrift als eine »politische Kampfschrift« angezeigt (vgl. Peter Lange, Konkrete Theologie? Karl Barth und Friedrich Gogarten »Zwischen den Zeiten« [1922-1933], Zürich 1972, 258).

Vortrags als solcher nicht eine gewisse Spannung in sich birgt: wenn es um die Einheit der Wirklichkeit geht, sollte man dann nicht lieber kommunikativ und verbindend formulieren, zumal diese Konferenz im Rahmen des Themenjahrs ›Reformation und Toleranz‹ stattfindet? Man könnte sich sogar fragen, ob der Titel allein nicht schon Anlass gibt, noch einmal zu erwägen, ob Iwand wohl ein geeigneter Theologe für das Thema ›Toleranz‹ sei. Er war ja ein Mensch, der seine Anliegen leidenschaftlich vertrat und dabei Kontroversen und Polemik nicht scheute. Ist Iwand ein guter Ratgeber, wenn man *Konsens* sucht?

Es gibt Zeitgenossen, die diese Frage wohl eher verneinen würden, wie Friedrich Wilhelm Graf. Er hat über Iwand geschrieben unter dem Titel »Glaubenspathos, Lutherischer Dezisionismus, Totale Gemeinschaft«<sup>5</sup>, und behauptet, Iwand lege in seiner »ekklesiologisch fundierten Ethik« den Christen fest

»auf bestimmte moralische Weisungen oder politische Gebote, die als Weisung Gottes bzw. als das direkt mit dem Evangelium verknüpfte Gesetz gelten sollten. [...] Mit dogmatischen Begriffen ›begründete‹ er eine Ethik des Glaubensgehorsams, deren konkrete Entscheidungen sich aber niemals rein dogmatisch rechtfertigen ließen. Insofern war er im Zentrum seines theologischen Denkens von einer Nähe zum zeittypischen Dezisionismus geprägt.«<sup>6</sup>

Graf's Fazit lautet: »Iwands autoritäres Glaubenspathos«<sup>7</sup> diene nicht der Toleranz, dem Brückenschlagen, sondern war vielmehr Ausdruck einer verengten theologischen und auch wohl kirchenpolitischen Sicht. Wenn Iwand schon auf Konsens und Einheit aus war, dann nach Graf auf eine ganz einseitige und spezifische, nämlich »[l]utherische Totalvergemeinschaftung«.<sup>8</sup> Wenn das alles nur teilweise stimmt, haben wir dann heute nicht den falschen Mann zum Thema ›Toleranz‹?

Nun könnte ich allerdings versuchen meinen Vortrag so zu ›retten‹, dass ich mich konzentriere oder gar beschränke auf Iwands fundamental-theologischen Ansatz. Dazu gäbe es allerdings von seiner Theologie her genü-

5. Friedrich Wilhelm Graf, Glaubenspathos, Lutherischer Dezisionismus, Totale Gemeinschaft. Hans Joachim Iwand, in: ders., Der heilige Zeitgeist. Studien zur Ideengeschichte der protestantischen Theologie in der Weimarer Republik, Tübingen 2011, 461-481 (Neudruck von: Hans Joachim Iwand, in: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.), Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert, (Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten. Band 20), Gütersloh 1998, 369-395).

6. Ebd., 481.

7. Ebd., 478.

8. Ebd., 478.

gend Grund und Anlass. Von seinen ersten theologischen Anfängen an hat er sich ja gegen das Auseinanderfallen der Wirklichkeit gewandt und sich darum in seiner Dissertation mit Karl Heims Versuch auseinandergesetzt, den Glauben mittels Antinomien zu begründen.<sup>9</sup> Das Thema ›Glauben *und* Wissen‹ – mit der Betonung des ›und‹ – kündigt sich schon sehr früh an und verbindet von Anfang an ein ganzes Bündel von Aspekten. Es geht Iwand um die Einheit der (theologischen) Existenz, und darum *wider* den Missbrauch eines ›*pro me*‹, mit dessen Hilfe unsere Lebenswelt und wir selbst auf zwei ›Bereiche‹ verteilt werden, was den lebenspraktischen Erkenntnisprozess erheblich erschwert, wenn nicht lähmt. Würde ich mich auf *diesen* Iwand beschränken, müsste ich allerdings einen wesentlichen Teil seiner theologischen Existenz ausblenden und – würde dem Thema dieser Konferenz nicht gerecht werden. Zudem: Wenn wir den Aufbau dieser Konferenz allein schon in Betracht nehmen, mag klar sein, dass die Blickrichtung meines Referats, das nicht zufällig als erstes auf dem Programm steht, nicht rein fundamentaltheologisch sein kann.

Ich fange darum anderswo an: bei den Klüften und Zerspaltungen, den Rissen in der Wirklichkeit, die die Einheit zerstören und auflösen, wie Iwand sie wahrgenommen und auch persönlich schmerzlich empfunden hat – und wie er theologisch darauf reagiert hat. Dazu greife ich eine Rede-weise auf, die er Anfang der fünfziger Jahre öfters benutzt. Es ist das Bild eines Engels, der vom Himmel herabschaut auf diese Erde und sieht, was wirklich dran ist: nämlich dass es solche gibt, die Unrecht tun und andere, die Unrecht leiden. Mit Hilfe dieses Bildes versucht Iwand die Perspektive des Evangeliums einzubringen. In seinen Vorträgen und Texten aus den Jahren 1950 bis 1952 habe ich dieses Motiv fünfmal gefunden, aber es könnten noch mehr Belegstellen geben.

## 2. Die Perspektive des Engels

So antiquiert und obsolet das Bild eines Engels heute vielleicht anmutet, in den bewegten Jahren während und nach dem Zweiten Weltkrieg war Iwand nicht der einzige, der danach griff. Vielleicht war es zuerst als stummes Bild

9. Hans Joachim Iwand, Über die methodische Verwendung von Antinomien in der Religionsphilosophie. Dargestellt an Karl Heims »Glaubensgewißheit« (Maschinschriftliche Lizentiatenarbeit Königsberg 1924), Preußische Staatsbibliothek Berlin MS 25.5705.

da, das als solches wirkt, wie etwa das ergreifende Foto vom Turm des Dresdener Rathauses aus, auf dem eine auf dem ersten Blick engelhafte Gestalt hinunterschaut auf die Ruinen der sich zuvor durch Schönheit und Kultur auszeichnenden, im Bombenangriff Februar 1945 aber total zerrütteten Stadt. Was nimmt man wahr, wenn man am Zeigefinger dieser Figur entlang hinunterschaut? Die völlige Zerstörung von Nazi-Deutschland als gerechtes Gericht der Geschichte? Oder vielmehr das verbrecherische Bombardement der Alliierten, das keinem Kriegszweck diene? Es hängt wohl von den Augen desjenigen ab, der mit dieser einsam verbliebenen Gestalt auf dem Rathaus seinen Blick über die Trümmer schweifen lässt. Iwanow verweist allerdings nicht auf dieses Foto, wenn er das Bild eines Engels aufgreift, und er denkt vermutlich auch nicht daran, denn sein Engel ist kein erstarrtes Symbol der Zerstörung, sondern ein Bote Gottes, der uns eben etwas anderes zeigt als wir schon von uns aus sehen.

Das Bild eines Engels spielt auch eine zentrale Rolle in Walter Benjamins Essay »Über den Begriff der Geschichte«, den er 1940 verfasste, kurz bevor er sich auf der Flucht vor den Nazis das Leben nahm. In seinem Text ist der Engel kein stummes Symbol, sondern er unterscheidet sich darin von der engelhaften Statue auf dem Dresdener Rathaus, dass er lebt und etwas wahrnimmt, was anderen entgeht. Dieser Unterschied wird im Text hervorgehoben und prägt ihn.

»Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht *er* eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm.«<sup>10</sup>

Die Szene, die Benjamin hier aufruft, ist höchst expressiv. Es ist keine Frage, 1940 lässt sich die Katastrophe nicht mehr verhüten. Das volle Unheil wird als gegenwärtig und unabwendbar gezeichnet. Der »Engel der Geschichte« möchte den Schaden heilen, aber er ist dazu nicht imstande. Der »Sturm

10. Walter Benjamin, Über den Begriff der Geschichte, in: Gesammelte Schriften. Band I.2, Frankfurt a. M. 1978<sup>2</sup>, 697 f. (Hervorhebungen im Text).

